

ihrem Hab und Gut, mit der Ernte auf den Feldern, den Früchten im Garten, ja mit Bäumen und Sträuchern. In ähnlicher Gemeinschaftsarbeit wurden die 500000 ausgesiedelten Karelier aufgenommen und sofort untergebracht. „Sisu“ und „tal-koot“ haben mehr geleistet als Marshall-Plan-Gelder. Einem so tapferen Völkchen, das gegen alle menschliche Hoffnung auf seine Freiheit baut, wünscht man aufrichtig, daß ihm das hohe Gut der Freiheit nie verloren gehe. (Nach einem Aufsatz von George Kent in der Zeitschrift „United Nations Work“ (New York) August 1951; vgl. „Die Auslese“ (Nürnberg) Februar 1952.

*Ein Weltproblem der Menschheit.* Im Jahre 1945 äußerte sich ein höherer amerikanischer Offizier in einem privaten Gespräch: „Dieser unser Sieg will mir keine rechte Freude bereiten. Denn ich kann es weder Wilson noch Roosevelt verzeihen, daß sie mit ihrer Politik uns Amerikaner aus unserer Lebenssicherheit herausgerissen und in die große Weltpolitik gezerzt haben. Nun müssen wir zu den Problemen Stellung nehmen, und sie werden groß und praktisch unlösbar sein. Wir aber in unserem naiven Glauben und mit unserem guten Jungenherzen meinen — ganz ähnlich übrigens wie einst die Deutschen auf ihren Italienfahrten —, wir müßten überall in der Welt Ordnung schaffen, wo nach unserer Auffassung Unordnung herrscht; wir sind auch überzeugt, daß wir das fertigbringen. So werden wir uns voraussichtlich in alle möglichen Fragen einlassen und immer tiefer hineingezogen werden. Indes lassen sich Weltprobleme nur durch entschlossene Weltpolitik anpacken, Weltpolitik bedeutet aber ein gut Stück Imperialismus und Militarismus, mit andern Worten, wir werden aufhören, freie Amerikaner zu sein.“ An dieses Wort von „dem naiven Glauben und dem guten Jungenherzen“ wird man erinnert, wenn man das Buch des Amerikaners *Stringfellow Barr* „Let's join the human race“ gelesen hat, das in der englischsprechenden Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Der Verfasser ist Präsident der Foundation for World-Government; der Buchtitel läßt sich wiedergeben: Wir wollen zur Menschheit stoßen, oder vielleicht deutlicher: Laßt uns doch an das Anliegen der gesamten Menschheit denken. Schon der Gedankengang, von dem der Verfasser ausgeht, ist echt amerikanisch. Ein Brite, der seit Jahrhunderten in seinen Kolonien die unsterbliche Not der braunen, gelben und schwarzen Rasse sieht, wird wohl schwerlich auf die Idee kommen, sich einmal als Angehörigen eines so leidenden Menschenschlages vorzustellen. Dabei, sagt Professor Barr, ist wegen der Zahlenverhältnisse zwischen Weißen und Farbigen die Aussicht recht klein, daß man als Weißer auf die Welt kommt. Mit dreimal größerer Wahrscheinlichkeit hätte ich als Kind eines Inders oder Mongolen oder Negers geboren sein können; dann würde ich höchstwahrscheinlich entweder ganz jung gestorben oder unterernährt sein, in Armut und harter Fron dahinleben, ohne Hoffnung, je an den Segnungen unserer Zivilisation teilzunehmen. Mit eindrucksvoller Kraft schildert Barr diese Grundannahme, in die wir uns versetzen sollten. Das Hauptproblem der Menschheit beruht nach ihm gar nicht in den paar politischen Streitfragen, um die sich die einzelnen europäischen Staaten oder auch Moskau und Washington heute zanken. Es liegt vielmehr in der furchtbaren Tatsache, daß allem Fortschritt zum Trotz die weitaus meisten Menschen auch heute noch in harter Arbeitsfron und Sklaverei ein ganz erbärmliches, hungriges, von Leid und Krankheit unausweichlich heimgesuchtes Leben führen. Sie warten auf Erlösung. Was tun wir, ihnen zu helfen? Wohl habe Präsident Truman in seiner Programmrede eine großzügige Hilfe für die „rückständigen Gebiete“ gefordert. Aber die bisher dafür bewilligten Gelder bleiben lächerlich gering gegenüber dem Ruf der Stunde. Denn das sei der Vorsprung des Kommunismus, daß er dieser ärmsten und größten Menschheitsgruppe die Erlösung verheißt, daß er das Grundproblem der Menschheit zum seinen gemacht hat.

Freilich bleiben nach der Lesung dieser eindruckstarken, mit gutem Herzen geschriebenen, aber eben doch nur aus reiner Diesseitigkeit gesehenen Schrift recht ernste Fragen zurück: Läßt sich dieses Weltelend mit Milliarden bewältigen? Ist es — so fragt die „Orientierung“ (Zürich) 15. Jg. Nr. 1 vom 15. Januar 1952 — ein Weltproblem, oder wirklich das Weltproblem? Hat der Kommunismus wirklich die Knechtschaft beseitigt, nur rückständige Gebiete gefördert oder nicht ebenso auch hochstehende Kulturgebiete in der Entwicklung zurückgeworfen? Und warum verfolgt er in den Kolonialgebieten mit solcher Erbitterung die Missionare? Spürt er vielleicht, daß in diesen schwachen Männern und Frauen ihm eine wahrhaft schöpferische soziale Aufbaumacht gegenübertritt?

*Die Industrialisierung der Landwirtschaft.* „Man pflegt von Revolutionen zu sprechen, wenn sich ein Regierungswechsel unter Rauchentwicklung vollzieht und ein paar Leute auf der Straße liegen bleiben. Aber große Revolutionen vollziehen sich lautlos. Und die Industrialisierung der Landwirtschaft ist eine solche. Sie wird nicht nur das Antlitz Amerikas, sondern das der Welt verändern. Nicht nur der amerikanische Farmer, sondern auch der Bauer in Europa und Asien wird langsam verschwinden, oder fast verschwinden. Ein ganzer Stand, der ehrwürdigste der Menschheit, der alle Revolutionen von Jahrtausenden überlebt hat, wird auf den Schutthaufen der Geschichte geworfen werden, und mit ihm wird sich alles in Asche auflösen, was zur Welt dieses Standes gehörte: vor allem das bißchen mühselig erarbeitete Freiheit, das ein einziges Hektar Land geben kann. Das letzte Reservoir der Menschheit, ihr numerisches sowohl wie ihr moralisches, wird geleert werden.“ So *L. M. Lawrence* in: *Merkur* (Stuttgart) Jg. 6 (1952) 82 f., wo er über das Ergebnis einer breitangelegten Untersuchung spricht, die der Franzose *René Dumont* (*Les Leçons de L'Agriculture Américaine*, Paris 1950) über die landwirtschaftliche Entwicklung in USA angestellt hat.

Die Einführung der Maschine in den Bauernbetrieb hat eine Schere geschaffen: die Erzeugung landwirtschaftlicher Güter ist nach Menge und Schnelligkeit um das Vielfache gestiegen, die Zahl der eigentlichen Bauernbevölkerung dagegen ist kleiner geworden, obwohl viel mehr Boden angebaut wird. Die Maschine arbeitet billiger, aber nur dann, wenn sie über große Flächen, in einem rationalisierten Großbetrieb sich auswirken kann. Dann allerdings erspart sie in bisher unvorstellbaren Maßen Menschenkraft und Zeit. Eine genaue Aufstellung ergab zum Beispiel, daß man auf gutgeführten amerikanischen Farmen für einen Hektar Weizen, von der Aussaat bis in den Lagerraum, nur etwas über fünf Arbeitsstunden je Arbeiter braucht, während man in der Alten Welt auf einem gut eingerichteten Bauernhof für die gleiche Menge 15—20 Arbeitstage rechnen müßte. Für eine Farm im Zentrum des fruchtbaren Staates Iowa hat man sogar errechnet, daß ein Pfund geernteter Mais nur etwa 4½ Sekunden Arbeitszeit kostete; das würde bedeuten, daß die Grundnahrung armer Leute praktisch fast keine Menschenarbeit mehr verlangt.

Nicht weniger überraschend und — erschreckend ist das andere Ergebnis der Industrialisierung: die Verringerung der Bauernbevölkerung. Nordamerika hat seinen geschichtlichen Aufstieg, den wir gemeinhin als den eines Fabrikvolkes erachten, in Wirklichkeit als Agrarstaat mit 98 % Landvolk begonnen. Im Jahre 1910 betrug die ländliche Bevölkerung immerhin noch 35 %, 1950 dagegen nur noch 18 %. Fachleute glauben errechnen zu können, daß schon in einer Generation die Bauernbevölkerung auf 8 % herabsinken wird. Da jedoch die angebaute Fläche sich vermehrt hat, bedeutet dies, daß die Farmen immer größer, in der Zahl immer weniger werden, wie der Einsatz der hochwertigen Maschinen es nicht nur nahelegt, sondern wirtschaftlich geradezu verlangt. „Der Konzentrations-